Zeitschrift: Die Erzieherin: eine Zeitschrift über weibliche Erziehung

Band: 1 (1845)

Heft: 3-4

Nachruf: Elisabeth Fry (Frei)

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Frn (Frei)

endigte am 13. Oftober dieses Jahrs ihre irdische Wirssamseit. Sie war die dritte Tochter eines reichen Quäsers, John Gurney, welcher auf Carlham Hall in der Nähe von Norwich ledte. Auf diesem alten Familiensitze wurde sie im Jahr 1779 gedoren und wuchs mit zehn Geschwistern auf. Schon als Kind zeichnete sie sich durch freundliche Hingebung aus. Als kaum erwachsenes Mädchen gründete sie auf dem väterlichen Gute eine Schule für die armen Kinder von Carlham und der Umgegend. So groß aber auch der Ernst war, mit dem sie sich dieser und noch anderen wohlthätigen Bestrebungen widmete, so war sie doch ein durchaus heiteres, lebensfrohes Wesen, das sich gern und leicht in den Kreisen der Welt bewegte. Das schöne Mädchen mit dem herzlichen Wesen und der melos dischen Stimme wurde auch von Denen gern gesehen, die nur eine angenehme Gesellschafterin suchten.

Eine ernsthafte Rrankheit und der Einfluß eines amerikanischen Duakers gaben ihrem Gemuth eine vorherrschend reli= giose Richtung. Von da an kleidete sie sich in die einfache Tracht der Duäfer und gehörte in ihrem ganzen Thun und Lassen zu der "Gesellschaft der Freunde". Dabei hatte sie durchaus nichts von jenem pharisäischen Stolz gewiffer From= men. Statt wie folche ber fündigen Welt ben Rücken zu fehren, trat sie gerade so recht in die Welt ein; ja man könnte sagen mitten hinem ins Getriebe der Welt. Im Jahr 1800 heirathete sie nämlich Herrn Joseph Frn, welcher sie in sein reiches Haus im geräuschvollen London führte. Aber die junge Frau hatte mitten im Genuß eines behaglichen Lebens noch Gefühl für fremdes Elend, und mitten im Kreise von theuern und hoch= verehrten Freunden hatte sie auch noch ein offenes Berg für Glende und Hülflose. Alle Genüffe verschmähend, welche die üppige Weltstadt ber jungen, schönen, reichen Dame in Külle bot, lebte sie ihren häuslichen Pflichten, und wenn diese erfüllt

waren, denen der driftlichen Nächstenliebe. Sie verwandte nämlich alle ihre freie Zeit auf Besuche in Spitälern, Irrenhäusern und Gefängnissen. Wenn sie da die leibliche Noth erleichtert hatte, so suchte sie das moralische Elend zu heben. was ihr in einem Grade gelang, ber bas Staunen ihrer Zeitgenoffen wurde. Als sie nach London kam, erfuhr sie zuerst. in welchem troftlosen Zustand sich damals die weiblichen Gefangenen zu Newgate befänden. Fluchen, Spielen, Trinken, einander prügeln, furz aller Unfug eines mußigen Beifammenfeins rober Verbrecherinnen, war die einzige Beschäftigung der Bewohnerinnen von Newgate; Schmut und Elend fo zu fagen die Luft, in der sie lebten. In diesen Pfuhl der Berworfenheit beschloß die junge, zarte Frau hinab zu steigen, um vielleicht helfen zu können! Ganz allein ließ sie sich mit dem Abschaum der rohesten Menschen einschließen, trot ver Warnung der Wefängnismarter, die ihr fagten, fie fete ihr Leben in Wefahr. Ruhig ertrug sie die ersten wilden Ausbrüche der Wuth und des Hohns diefer roben Verbredgerinnen. Und ihre würdevolle, freundliche Anrede fand Gehör. Wunderbare Macht der Liebe! sie verließ Newgate unter den herzlichsten Danksagungen der Gefangenen, als einen Ort ber Ordnung und der Rube! Gin Biograph der Elisabeth Fry vergleicht nun diese Gefangenen mit dem Beseffenen von Genezareth, aus dem eine Legion Teufel ausgetrieben wurde. Elisabeth Frn wiederholte ihre Besuche in Newgate und grundete einen Frauenverein, der sie unterftütte, und bald waren diese unglücklichen Weiber gefleidet, nüglich beschäftigt und von einem warmen Eifer für's Bessere beseelt. Durch die Macht der Religion wirfte Mad. Fry am tiefsten; oft zerfloffen die Gefangenen in Thränen, wenn sie mit tiefbewegter Stimme ihnen vorbetete.

Der Einfluß dieser großen Frau beschränkte sich nicht auf die Grenzen ihres Vaterlandes. Ihre Nathschläge für die Hebung der Gefangenen wurden auf Anregung ihrer weitverbreiteten Korrespondenz auch in vielen Strafanstalten von Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland, ja auch jenseits des Ozeans,

in den Vereinigten Staaten, mit dem segensreichsten Erfolg angewendet. Unter den vielen dießfälligen Verbesserungen, die sie herbeizuführen wußte, verdient hier die Einrichtung besonsders bemerkt zu werden, daß die gefangenen Weiber der männslichen Aufsicht enthoben und unter die von Personen ihres Geschlechts gestellt wurden. Die Mittel, wodurch sie den Hauptzweck der Gesangenschaft, nämlich die Vesserung der Gesangenen zu erreichen hoffte, waren: Ordnung, Reinlichseit und Arbeitsamkeit und ganz besonders die Religion. Damit aber dieß alles tieser eindringe, wollte sie, daß edelgesinnte Frauen die Gesangenen regelmäßig besuchen, und sie durch die Gewalt der Liebe und des Lebens herausziehen zu einem gesordneten, thätigen Leben und zu Gott.

Die Art ihrer Thätigkeit war im höchsten Grade vielfeitig. Bährend sie einestheils die Gefängnisse reorganisirte oder die Sträflinge auf den Transportschiffen besuchte, trat sie auch als Schriftstellerin für ihr großes Werf in die Schranken. Dabei vergaß sie niemals über den Verbrechern die ehrliche Armuth. Ohne sich durch Schwierigkeiten, Anfeindungen, Wider= spruch und Undank abhalten zu lassen, brachte sie es in vielen englischen Hauptstädten zu Bildung von Vereinen, welche sich der Dürftigen und Armen annehmen. Sie nahm sich auch der Sache der Negerstlaven, der Heidenbekehrung und der Bibel= verbreitung an; und sie durfte dieß, weil sie daheim fo viel, viel Gutes that. Dahin gehört auch noch die Begründung nüglicher, belehrender Bibliothefen. Mrs. Fry war in ihren spätern Jahren mehrmals in Begleitung ihres Mannes oder ihrer Brüder auf dem Kontinent, und auch hier ließ sie überall Spuren ihres Wirkens, fegensreiche Unregungen für menschenfreundliche Unternehmungen. Unter den zahlreichen Gastfreunden, welche sie auf diese Weise gewann, war auch der jetige König von Preußen, welcher sie bei seiner letten Amwesenheit in London in ihrem Hause im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder, von denen mehr als dreißig sie überleben, besucht hat.

Nach einem Aufenthalt in Paris 1843 trat eine bedent-

liche Beränderung in ihrer Gesundheit ein; sie begann an Nervenschwäche und Gliederreißen zu leiden. Sie erholte sich nach und nach wieder so weit, daß sie unter Anderm auch bei der letzten Jahreszusammenkunft des brittischen Frauenvereins zugegen sein und die Versammlung mit einer Nede erfreuen konnte. Aber ihr Zustand machte eine Veränderung der Lust dringend nothwendig und sie bezog deßhalb im vorigen September ein Landhaus zu Ramsgate, im Angesicht der See. Auch hier lebte sie, so weit es ihre Kräfte erlaubten, ihrem menschenfreundlichen Streben, leibliche und geistige Noth zu lindern. "Laßt uns an allen Wassern säen!" psiegte sie zu sagen.

Um 11. ward sie von einem Drucke aufs Wehirn betroffen, welcher ihr das Bewußtsein raubte; am 13. Morgens endiate sie ihre Aufgabe hienieden. Von Ramsgate, an der Rufte von Rent, wurde sie dann nach Barking in der Grafschaft Effer gebracht, wo die "Freunde" einen Begräbnisplat haben. Taufende von Menschen folgten am 20. Oftober der Leiche zum letten Ruheplat — — warum folgen nicht auch Tausende ihrer lebendigen Liebe hinaus auf den Tummelplat des Lebens? — Ach, es ist leichter, sich um die Leichen edler Menschen zu brängen und Dank und Liebe an ihrem Grabe zu weinen, als durchzudringen zu ihrem Geift, und Danf und Liebe wie fie zu verdienen. Auf, meine Freundinnen! nicht nur das Leichtere wollen wir; wir wollen durch zu solchem Geift, folcher Liebe und Thatkraft! Unsere Sphäre ist freilich eine andere; Mrs. Fry hatte ihren Wirfungsfreis, wir haben den unfern. Jede thu' das ihr Eigenste, das was ihr besonders übertragen ift, was man zunächst von ihr erwartet. Aber wollen wir die uns von Gott gestellte große Aufgabe wirklich erfüllen und nicht mit ihr verfümmern, so muffen wir uns, gleich unserer Mrs. Fry, auch etwas zutrauen, so dürfen wir eben fo wenig von irgend einem Schein und ab= halten lassen, das Rechte zu thun, so wenig wir irgend einem Schein etwas zu lieb thun. — Es verlautet so oft: wir Frauen fonnen nur im hänslichen Kreise mit Erfolg wirken,

wenigstens nur da, ohne die Weiblichkeit aufzugeben. Das ift aber nicht die Urstimme, die göttliche, in unfrer Bruft; bas ift nur Nachhall, was Vorurtheile uns vorgefagt und wir blind nachgebetet haben. Aber: "Laßt euch nicht irren bes Pöbels Geschrei, Nicht den Mißbrauch rasender Thoren." Der Biograph von Mrs. Fry fagt von ihr: "Und wie sie es nie ver= schmähte, die fleinsten Pflichten treu zu erfüllen, welche ihr als Hausfrau oblagen, so bewegte sie sich auch mit der festesten Haltung in weitern Lebensfreisen und führte ein Leben in ber Deffentlichkeit, ohne badurch den Eindruck zu machen, als verläugne sie nur im geringsten ihr Geschlecht. Im Gegentheil übte ihre Gegenwart auch in größern Versammlungen stets den tiefen Ginfluß, welcher nur der edeln Weiblichkeit eigen ift." Warum follte es uns nicht möglich sein, die kleinen und großen Pflichten des häuslichen Lebens treu erfüllend auch in weitern Lebensfreisen mit fester und doch durchaus weiblicher Haltung das zu thun, was dort sonst Niemand thut, oder doch Niemand fo gut thun kann wie wir? — Warum follte es uns nicht möglich sein wie der Elisabeth Fry und wie vielen Andern? Weil wir uns vor zu Vielem fürchten, z. B. vor uns felber und vor einer gewissen verponten Deffentlichkeit; und weil wir das ist ein Grund auch fürs Erste — die Liebe nicht haben, die Alles glaubt, hofft, duldet und thut; die göttlich warme Treue, die Alle, Alle in die Arme schließen möchte und die eigene Seligkeit mit ihnen theilen. Ober faffen wir Alles zu= sammen: wenn es uns nicht möglich ift, gleich Mrs. Fry zu wirken, so ist's vorzüglich, weil und ihre tiefe, lebendige Religiosität fehlt. — D wo sie — das unendliche Sehnen nach Gott, das immer wachsende Bedürfniß, "in dem zu leben, was fein ist", - der fromme Aufschwung zu ihm, also weit über Alles hin, was die Welt Müh' und Noth und Schaden nennt — wo solche Religiosität das Gemüth durchdringt, da ist auch das Sehnen nach dem Besten überhaupt, da ist bas Bedürfniß, bem göttlichen Auftrag zu genügen, ber Jeder von und geworben, als Lebensaufgabe ober Bestimmung, und

da ist auch der Aufschwung, der wunderbar fräftige, zu siegen in ihm über Trägheit und Furcht und jegliche Schwäche!

Mit dieser lebendig gewordenen Religiosität und der durch sie erzogenen Liebe ist es auch uns möglich, die kleinen und großen Pstichten des häuslichen Lebens treu erfüllend, auch in weitern Lebenskreisen mit fester und doch durchaus weiblicher Haltung das zu thun, was dort sonst Niemand thut, wenigstens Niemand so gut thun kann wie wir.

Und wenn wir nun zum Himmel aufschauen, ernst gelobend: Bater! Ich will, und du dort oben segne es! so ist das mehr als nur eine Blume auf das Grab der Elisabetha Fry.